

# Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint 2 mal im Monat  
Preis: Vierteljährlich 2,70 Mark  
Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareilzeile 2,— Mark,  
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin  
1. März 1921

Zuschriften sind zu richten an die  
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Amt Vorplatz 147 40  
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Was soll werden?

Der Ausfall der preußischen Landtagswahlen ist ungefähr so, wie er erwartet werden durfte. Unsere Partei hat gegenüber den Reichstagswahlen des 6. Juni gewonnen. Das ist aber für uns keine Veranlassung zu jubeln, denn unser Zuwachs ist auf Kosten der U.S.P.D. erfolgt, d. h. die Arbeiterklasse hat insgesamt einen Zuwachs nicht gehabt, sondern sie hat einen erheblichen Teil ihrer Wählermassen verloren. Jede Schwächung der Parteien, die fest zur Republik stehen, bedeutet aber eine Stärkung der monarchistischen Strömung in Deutschland, und damit eine Gefährdung der Fortschritte zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Freiheit, die das Proletariat sich erkämpft und welche die Sozialdemokratie in mühseliger Gesetzesarbeit befestigt hat.

Die Deutschnationalen haben einen beträchtlichen Stimmen- und Mandatzuwachs erhalten. Das war vorauszusehen. Solange die Entente eine Politik treibt, welche auf eine wirtschaftliche Abwürgung Deutschlands hinausläuft, solange wird sie den Revancheschreibern in Deutschland — den Deutschnationalen — Zutreiberdienste leisten. Wenn man in Paris und London wirklich besorgt ist, daß eines Tages die republikanische Staatsform in Deutschland kaputt gehen könnte, dann müßte man doch endlich erkennen, daß man den monarchistischen Parteien bei uns nicht fortwährend Waffen für ihren Kampf gegen die Republik liefern darf. Aber es ist wohl weniger die Sorge um die Republik, als die Angst vor dem Sozialismus, welche bei den Siegerregierungen die Handlungen bestimmt. Leider ist auch heute noch der Kapitalismus internationaler verbunden als die Arbeiterschaft; selbst da, wo er sich bekämpft. Solange das die Arbeiterschaft bei uns und in den Siegerländern nicht erkennt, ist wenig Hoffnung, wieder zu vernünftigen Wirtschafts- und Lebensmöglichkeiten zu gelangen.

Die Pariser Bedingungen auf Zahlung von 226 Milliarden Goldmark in 42 Jahren und einem 12½prozentigen Ausfuhrzoll auf unseren gesamten Export — welche den Deutschnationalen so vorzügliche Wahlhilfe geleistet haben — sind unerfüllbar. Das hat die deutsche Regierung, das haben die sämtlichen Parteien des Reichstages — mit Ausnahme der Kommunisten — ausgesprochen. In London werden am 1. März die Verhandlungen beginnen, die feststellen sollen, wie weit die Leistungsfähigkeit Deutschlands geht. In Spa haben die deutschen Vertreter nicht gesagt, was wir geben können, sondern was wir nicht können. In London sollte man nach gewissenhafter Prüfung und ehrlicher Ueberzeugung sagen, was wir zu leisten imstande sind. Nicht mehr und nicht weniger. Und dabei muß es dann bleiben, damit endlich das Mißtrauen, welches allen deutschen Angaben und Vorschlägen entgegengebracht wird, schwindet. Und alles, was dieses Mißtrauen nährt, muß beseitigt werden. Es geht nicht an, daß die großen Industrieunternehmungen an ihre Aktionäre große Summen verschenken, indem sie den Besitzern von zwei Aktien, die vielleicht einen Wert von 4000 Mk. haben, eine

dritte für 100 Mk. oder gratis geben (wie das in den letzten Monaten in ungeheurem Umfange geschehen ist), und daß dieselben Kreise sich gegen jede Begleichung der Kriegskosten wehren.

Für die Arbeiterschaft handelt es sich aber bei der Erfüllung der Ententeforderungen um viel mehr, als um die Zahlung an sich. Voraussetzung für die Möglichkeit der Erfüllung wäre eine enorme Steigerung der Ausfuhr bei gleichzeitiger weiterer Einschränkung des Inlandverbrauches. Die Bergarbeiter verlängerten, um die abzuliefernde Kohlenmenge zu fördern, ihre Arbeitszeit um eine Stunde. Um wieviel Stunden müßte der Arbeitstag der Industriearbeiterschaft für die Erfüllung der Pariser Bedingungen verlängert werden? An dieser Verlängerung hat das internationale Kapital ein Interesse; für die internationale Arbeiterschaft ist es eine Lebensnotwendigkeit, daß es nicht geschieht. Jede Verlängerung der Arbeitszeit würde das Heer der Arbeitslosen vergrößern, besonders in den Siegerstaaten, und eine Herabsetzung der Löhne wäre die Folge. Aber auch ohne Verlängerung der Arbeitszeit und ohne ein weiteres Steigen der Arbeitslosigkeit in Deutschland müßte die Erfüllung der Pariser Forderungen dieselbe Wirkung haben. Die 12½ Proz. Ausfuhrzoll können nicht dazu dienen, die deutsche Ware im Ausland teurer zu halten als die dort hergestellte, denn dann würde sie kein Mensch kaufen, und Deutschland hätte die Einnahmen nicht, um die Zahlungen leisten zu können. So würde die praktische Wirkung dieser Abgabe sein, daß die Herstellung der Waren um 12½ Proz. billiger sein müßte als bisher, d. h. die Entlohnung der Arbeit würde mindestens um einen Teil dieses Betrages sinken. Im Ausland aber müßte die Arbeitslosigkeit und der Lohndruck durch die Ueberschwemmung mit deutscher Ware bis zur Unerträglichkeit steigen. Die Bergarbeiter Frankreichs und Belgiens tragen ja bereits diese Folgen der Erfüllung des Spa-Abkommens durch Deutschland. Den Vorteil hat lediglich das kapitalistische Unternehmen, welches die billigen deutschen Waren zum Weltmarktpreise weiter vertreibt. So wird die deutsche Arbeiterschaft durch die Vertragserfüllung der Frontheil des ausländischen Kapitals noch mehr als des deutschen. Die Entwicklung zum sozialistischen Wirtschaftsstaat, welche trotz aller Hemmungen bei uns sich immer mehr anbahnte, würde auf lange Zeit für ganz Europa unterbunden.

Die schlimmste und doch leider sicherste Folge aber wäre, daß in der Arbeiterschaft der Siegerstaaten von neuem ein Haß gegen Deutschland, gegen die deutsche Arbeiterschaft als Konkurrent der eigenen Arbeit emporwachsen würde. Auf dem Boden des Hasses aber wachsen neue Kriege. Darum hat die internationale Arbeiterschaft ein Lebensinteresse daran, daß die Pariser Bedingungen sowohl, wie der Versailler Friedensvertrag so abgeändert werden, daß ihre Erfüllung weder die Arbeiterschaft Deutschlands, noch die der Siegerstaaten erdrückt. Die Politik

der Deutschnationalen Volkspartei kann dieses Ziel nicht erreichen, weil sie, trotz Deutschlands absoluter Ohnmacht, auf die Anwendung der Gewalt sich stützt. Und deshalb ist es so bedauerlich, daß diese Partei durch die preußischen Landtagswahlen nicht eine unzweideutige Ablehnung ihrer Politik erfahren hat. Den Erfolg, den sie erhoffte, hat sie zwar nicht erzielt, und ihre Erstarkung ist zum Teil auf Kosten der ebenfalls monarchistischen Deutschen Volkspartei und der Demokratischen Partei erfolgt. Aber ein Rest bleibt, der für uns bitter und bedenklich ist und der den Unabhängigen, wenn sie überhaupt noch belehrungsfähig sind, die Augen geöffnet haben müßte. Die U.S.P.D. ist gegenüber den Reichstagswahlen um die Hälfte zurückgegangen; in Berlin allein um etwa 240 000 Stimmen. Uns sind davon in Berlin 30 000, den Kommunisten 100 000 zugefallen und der Rest ist nicht nur wahlmüde zu Hause geblieben — was auch schlimm genug ist —, sondern er ist sicher zu einem Teil zur Reaktion abgewandert. Schwankende Gestalten vielleicht, die von einem Extrem ins andere fallen, aber Wahlstimmen, die mitzählen und mitentscheiden. Mir ist es während des Wahlkampfes in einer Versammlung passiert, daß ein Kommunist diese Schwankenden aufforderte, deutschnational zu wählen.

Nicht nur die Spaltung innerhalb der Partei hat diesen Rückgang der U.S.P.D. verursacht. Nach den Reichstagswahlen hatten viele Wähler der U.S.P.D. es als eine Selbstverständlichkeit betrachtet, daß diese Partei sich an der Regierung beteiligen würde, um den ganzen Kurs nach links drehen zu können. Als die unabhängige Parteileitung dies ablehnte, dadurch auch uns ausschaltete und der monarchistischen Deutschen Volkspartei das Mitregieren ermöglichte, ging eine große Enttäuschung und Erbitterung durch ihre Anhängerschaft. Die Preußenwahlen sind die Bestätigung dieser Beobachtungen, die damals jeder objektive Mensch machen konnte. Wird die U.S.P.D. daraus lernen, oder wird sie das Reichsschiff weiter nach rechts treiben lassen?

Sozialistisch-republikanische und monarchistische Parteien können nicht zusammen arbeiten. Darum ist eine Verbindung mit der Deutschen Volkspartei für uns unmöglich. Aber republikanisches Bürgertum und Sozialdemokratie können bei gutem Willen in einer demokratischen Republik manche Dinge gemeinsam vorwärts bringen, ohne Grundzüge preiszugeben, wenn das Zusammenarbeiten auch kein leichtes ist. Die Entscheidung liegt wieder, wie nach dem 6. Juni, bei der U.S.P.D. Das Volksinteresse muß über dem Parteiinteresse stehen; in der gegenwärtigen schwierigen Lage der Arbeiterschaft deckt sich beides für die sozialdemokratischen Parteien.

Clara Bohm-Schuch.

## Recht und Wohlfahrtspflege

Von Bürgermeister Dr. Caspari, (Brandenburg a. d. H.)

### A. Familienrecht.

#### 3. Wiederverheiratung im Falle der Todeserklärung.

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch findet die Ehe ihr Ende durch Tod eines der Ehegatten und durch Scheidung, nicht aber durch Todeserklärung, falls etwa der für tot Erklärte noch lebt. Fälle dieser Art sind infolge des Krieges häufig geworden. Die Todeserklärung bewirkt noch nicht die Auflösung der Ehe, sondern nur eine Vermutung dafür (§ 18 BGB.), daß der Verschollene gestorben und dadurch die Ehe aufgelöst ist. Ist also z. B. ein Soldat auf Antrag seiner Frau für tot erklärt worden, kehrt er nunmehr aber wider Erwarten zurück, so stürzt die Vermutung in sich zusammen; die Ehe ist niemals gelöst worden, sie besteht weiter. Hätte dagegen die Frau des für tot Erklärten eine neue Ehe geschlossen, dann allerdings ist die frühere Ehe aufgelöst, und sie bleibt auch dann aufgelöst, wenn die Todeserklärung infolge einer Anfechtungsklage wieder aufgehoben wird (§ 1348 Abs. 2 BGB.).

Es sind neuerdings wiederholt durch die Tagespresse irreführende Mitteilungen über die Voraussetzungen und Folgen der Wiederverheiratung im Falle der Todeserklärung gegangen, so daß hier eine Klärung unbedingt notwendig erscheint. Man muß von vornherein zweierlei unterscheiden. Erstens: die Todeserklärung ist zu Recht erfolgt; der für tot Erklärte weilt nicht mehr unter den Lebenden; dann ist die Rechtslage für den nicht für tot erklärten Ehegatten so, als wenn die Ehe durch den Tod des anderen gelöst worden wäre. Die zweite Möglichkeit: Der für tot erklärte Ehegatte lebt noch. Nehmen wir einmal folgenden Fall: Der deutsche Soldat A. ist seit Jahren als vermißt gemeldet. Seine in Deutschland lebende Frau, die immer noch auf seine Rückkehr gehofft hat, läßt ihn nunmehr für tot erklären. A. lebt jedoch noch, gibt absichtlich aber kein Zeichen seiner Existenz nach Deutschland zu dem Zweck, für tot erklärt zu werden und in Frankreich eine Ehe mit einer Französin eingehen zu können. Wird er nun für tot erklärt, so besteht die Ehe mit seiner Frau in Deutschland nach wie vor weiter. Er darf solange eine neue Ehe nicht eingehen, bis seine Frau in Deutschland ihrerseits neu geheiratet hat, denn — und das ist das Wesentliche — nicht die Todeserklärung, sondern erst die Schließung der neuen Ehe seitens des nicht für tot Erklärten vernichtet die alte Ehe. Der gleichwohl in Frankreich heiratende A. würde also wegen Bigamie (Doppelehe) sich strafbar machen, da er ja zur Zeit der Eingehung seiner Ehe in Frankreich noch in Deutschland in gültiger Ehe lebte.

Andererseits besteht ja auch die Möglichkeit, daß der nicht für tot erklärte Ehegatte, also z. B. die Frau, zwar die Todeserklärung hat aussprechen lassen, obwohl sie gewußt hat, daß der für tot erklärte Mann noch lebt. Heiratet sie jetzt neu, so löst sich trotzdem die alte Ehe auf. Ist aber diese neue Ehe gültig? Darauf gibt es zwei Antworten. Wußte die Frau und ihr neuer Mann bei der Eheschließung, daß der für tot Erklärte die Todeserklärung überlebt hat, dann ist die neue Ehe nichtig, die alte Ehe bleibt aber dennoch aufgelöst. Die Ehegatten der neuen Ehe sind dann auch wegen Doppelehe strafbar. Wußte nur einer der beiden Ehegatten der neuen Ehe, daß der für tot Erklärte die Todeserklärung überlebt hat, dann ist die erste Ehe, wie zuvor, aufgelöst, die neue Ehe kann aber von demjenigen Ehegatten, der erst nach der Eheschließung von dem Fortleben des für tot erklärten Ehegatten Kenntnis bekommen hat, mit sechsmonatiger Frist angefochten werden. Ich will dies an einem Beispiel erläutern. A. und B., die aus einem Dorf stammen, sind zusammen in den Krieg gegangen. Beide hatten die C. geliebt. A. hatte sie geheiratet. B. kehrt zurück. A. ist seit langem als vermißt gemeldet. B. weiß, daß A. noch lebt; er veranlaßt nun die Frau A., geborene C., ihren Mann A. für tot erklären zu lassen, und heiratet danach die A. Dann kann die jetzige Frau B. innerhalb von sechs Monaten von dem Zeitpunkt an, in dem sie erfährt, daß ihr für tot erklärter Ehegatte A. noch lebt, ihre Ehe mit B. anfechten. Geseht den Fall, sie hätte dies aber nicht getan, und nun kehrte A. in die Heimat zurück und fände seine Frau als die Frau des B., muß er sich mit diesem Zustand abfinden? Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch ist die Frage zu bejahen. Nach französischem Recht könnte hier der irrig für tot erklärte A. gegen die Wiederverheiratung seiner Frau mit B. vorgehen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch ist dies nicht möglich. Die alte Ehe ist aufgelöst, die neue ist anfechtbar, aber nur seitens des Ehegatten, der das Fortleben des für tot Erklärten nicht kannte. Diese Tatsache gibt dem nicht für tot erklärten Ehegatten aber nur ein Recht zur Anfechtung, sie verpflichtet ihn nicht dazu.

Hätte nun aber in unserem Beispiel Frau B., frühere A., geborene C., ihre Ehe mit B. angefochten (§ 1350 BGB.), so würde diese Ehe als von Anfang an nichtig gelten (§ 1343). Lebte nun ihre alte Ehe mit A. wieder auf? Diese Frage

ist im Gesetz nicht geklärt. Nach Überwiegender und wohl richtiger Ansicht tritt diese Folge nicht ein, vielmehr müssen die beiden früheren Ehegatten A. erneut ihren Weg zum Standesamt nehmen.

Zusammenfassend ist also zu sagen: Die Todeserklärung löst die Ehe nur, wenn der Verschwundene wirklich gestorben ist. Andernfalls gibt sie dem nicht für tot Erklärten das Recht der Wiederverheiratung. Erst wenn diese erfolgt ist, kann sich auch der für tot Erklärte anderweit verheiraten. Ob die neue Ehe des nicht für tot Erklärten nichtig oder anfechtbar ist, richtet sich nach der Bös- bzw. Gutgläubigkeit der beiden Ehegatten der neuen Ehe.

### Du mußt steigen

Wandrer, in der dunklen Welt  
Ist dein Ziel dir nicht bestellt,  
Du mußt steigen, rastlos steigen.

Jeder Schritt hebt dich empor  
Näher zu den Sternen,  
Bis aus höchsten, stillen Fernen  
Deiner Sehnsucht Flammenlicht  
Strahlend zu dir niederbricht.

Aus der Tiefe sich erheben,  
Aus der Tiefe auf zum Licht,  
Wandrer, sei dir heil'ge Pflicht,  
Steigen nur ist wahres Leben,  
Steigen gibt dem Leben Sinn,  
Schafft des Lebens Reingewinn.

Ernst Grotten.

## Was muß die Wohlfahrtspflegerin von der sozialen Gesetzgebung wissen?

Von Hedwig Wachenheim (Fortsetzung)

Die Arbeiterschutzbestimmungen sollen hier nicht eingehend erörtert werden, da sie im wesentlichen nur für die praktische Arbeit der Gewerbeaufsichtsbeamten und -beamtinnen in Frage kommen. Diese müssen sich aber damit so eingehend beschäftigen, daß eine kurze Auseinandersetzung nicht genügen würde. Ich begnüge mich damit, darauf hinzuweisen, daß die Schutzbestimmungen im wesentlichen Vorschriften über die Instandhaltung des Betriebes und die Anbringung von bestimmten Schutzvorrichtungen an bestimmten Maschinen enthalten und daß sie für alle gewerblichen Arbeiter eine bestimmte sonntägliche Ruhe vorschreiben. Ferner wird für Frauen und Jugendliche die Arbeitszeit noch weiter eingeschränkt und Beschäftigung in die Gesundheit besonders gefährdenden Betrieben verboten. Für diejenigen, die sich für diese Dinge besonders interessieren, sei bemerkt, daß sie in der Reichsgewerbeordnung unter Artikel 7, „Gewerbliche Arbeiter“, Beschränkung in der Beschäftigung an Sonntagen in §§ 55a, 105a—105i, desgleichen in der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter (§§ 106, 107, 111, 120, 120c, 126, 128), besonders von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in größeren Betrieben (§§ 135—139a), zu finden sind.

Inzwischen ist durch die Revolution allgemein der Achtstundentag eingeführt worden; er bedeutet nicht nur, wie die Paragraphe der Gewerbeordnung, Schutz der Gesundheit, sondern Freiheit zur gesunden Körperbewegung und geistigen Entwicklung.

Wichtiger für die Wohlfahrtspflegerinnen sind die Arbeiterschutzbestimmungen, denn sie betreffen eine Arbeit, die nicht allein im geschlossenen Betriebe vorkommt. Dort würde sie heute schon der Arbeiter nicht dulden. Das Kindergesetz wird eher in der Heimarbeit, meistens aber außer dem Hause auf der Straße übertreten. Dort kann sie jeder feststellen, und jeder Mensch hat eigentlich die Verpflichtung, Übertretungen des Arbeiterschutzgesetzes, die er wahrnimmt, zur Anzeige zu bringen. Besonders aber hat diese Verpflichtung die Wohl-

fahrtspflegerin, deren Arbeit ja diejenigen betrifft, die des Schutzes der Öffentlichkeit bedürfen. Sie wird aber auch in Fällen, die durch andere zur Anzeige gebracht wurden, Ermittlungen anstellen und einschreiten müssen. Deshalb muß sie mit dem Gesetz vertraut sein.

Das Arbeiterschutzgesetz stammt aus dem Jahre 1903. Es verbietet die Beschäftigung von Kindern in bestimmten Betrieben ganz und gestattet sie in anderen unter bestimmten Voraussetzungen. Als Kinder gelten nach dem Gesetz Knaben und Mädchen unter 13 Jahren und ältere, sofern sie noch schulpflichtig sind. Ihre Beschäftigung ist wegen der Gefährlichkeit der Betriebe, bei schwerer oder gesundheitsgefährlicher Arbeit, ganz verboten:

1. bei Bauten aller Art, auf Zimmerplätzen, in Werkst.;
2. in Ziegeleien, Brüchen und Gräbereien;
3. beim Steinklopfen;
4. im Schornsteinfegergewerbe;
5. im Fuhrwerksbetriebe der Expeditionsgeschäfte;
6. beim Mischen und Mahlen von Farben;
7. beim Arbeiten in gewerblichen Kellereien;
8. in Motorwerkstätten, in denen durch elementare Kraft bewegte Triebwerke nicht bloß vorübergehend verwendet werden; in Werkstätten der Tabakindustrie und in den Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion;
9. beim Reinigen von Dampfesseln;
10. abgesehen von Botengängen und Warenaustragen in Werkstätten zur Anfertigung von Schieferwaren, Schiefertafeln und Grisseln, in den Werkstätten der Steinmehlen, Steinhauer, der Steinbohrer, -schleifer oder -polierer, in den Kalkbrennereien, Gipsbrennereien, in den Werkstätten der Töpfer, der Glasbläser, -äger, -schleifer oder -mattierer, Spiegelbelegereien, in denen Gegenstände auf galvanischem Wege mit Metallüberzügen versehen werden oder in denen Gegenstände auf galvanoplastischem Wege hergestellt werden; in Werkstätten, in denen Blei- und Zinnspielwaren bemalt werden; in Metallgießereien, Werkstätten der Gürtler und Bronzoure; Werkstätten, in denen Blei, Kupfer, Zink oder deren Legierungen verarbeitet werden; Metallschleifereien und Polierereien, Feilenhauereien, Harnischmachereien, Blei-anknüpfereien; Werkstätten, in denen Quecksilber verwendet wird; in Werkstätten zur Herstellung von Explosivstoffen, Feuerwerkskörpern, Zündhölzern und sonstigen Zündwaren; Abdeckereien; in Werkstätten, in denen Gespinste, Gewebe u. dgl. gebleicht werden; Färbereien; Lumpensortierereien, Felleinsalzereien, Gerbereien; Werkstätten zur Verfertigung von Gummi-, Guttapercha- und Kautschukwaren, von Postkarten, Perlmutterverarbeitung, Roßhaarspinnereien, Haar- und Borstenzurichtereien, Bürsten- und Pinselmachereien, sofern mit ausländischem tierischen Materiale gearbeitet wird; Fleischerereien, Bettfedernreinigungsanstalten, Chemischen Waschanstalten, Werkstätten der Maler und Anstreicher;
11. im Häuserhandel;
12. in gewerblichen Betrieben, in denen mindestens zehn Arbeiter beschäftigt werden.

Für die Beschäftigung in anderen Werkstätten, im Handel und Verkehrsgewerbe, beim Austragen von Waren und Botengängen ist zu unterscheiden zwischen fremden und eigenen Kindern. Als eigene Kinder gelten nicht nur die leiblichen Kinder, sondern auch Enkel, Urenkel, Brüder, Schwestern, Neffen und Nündel beider Ehegatten, sowie Fürsorgezöglinge, wenn sie nicht im Haushalt des Arbeitgebers wohnen. Uneheliche Kinder aber sind nur im Verhältnis zur Mutter und zu den Verwandten der Mutter als eigene Kinder anzusehen, da sie nach unserem schönen bürgerlichen Recht mit dem Vater als nicht verwandt gelten. Das ist in diesem Falle aber ein besonderer Schutz des unehelichen Kindes, da nach dem Gesetz die Beschäftigung eigener Kinder in vielen Fällen zugelassen wird, wo die fremder Kinder verboten ist. Das uneheliche Kind, das im Haushalt seines Vaters wohnt, wird danach als fremdes Kind besonders geschützt.

Eigene Kinder unter zwölf Jahren dürfen nicht für dritte arbeiten, aber sie dürfen mit uneingeschränkter Zeitdauer im eigenen Betrieb tätig sein, soweit der Betrieb nicht über zehn Arbeiter beschäftigt.

In Gast- und Schankwirtschaften dürfen eigene Kinder nicht arbeiten, solange sie nicht 12 Jahre sind, aber auch dann dürfen sie nicht beschäftigt werden zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und während des Vormittagsunterrichts. Ferner dürfen Mädchen, solange sie nach dem Kinderschutzgesetz als Kinder anzusehen sind, zur Bedienung der Gäste nicht verwendet werden. Geboten ist im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe eine Mittagspause von zwei Stunden und nach dem Nachmittagsunterricht eine einstündige Pause.

In größeren Betrieben mit über zehn Arbeitern dürfen eigene Kinder unter zehn Jahren keinesfalls beschäftigt werden und Kinder unter zwölf Jahren nicht, wenn sie für dritte arbeiten. Sie dürfen nicht beschäftigt werden zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens, vor dem Vormittagsunterricht und an Sonn- und Festtagen. Sie sollen nach dem Vormittagsunterricht eine Mittagspause von zwei Stunden haben und nach dem Nachmittagsunterricht eine Stunde.

Fremde Kinder dürfen weder in Werkstätten noch im Handels- und Verkehrsgewerbe noch beim Austragen von Waren verwendet werden, bevor sie zwölf Jahre alt sind, nachdem aber auch während der Schulzeit nicht länger als drei und in den Ferien nicht länger als vier Stunden. Verboten ist durchweg die Nachtarbeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens und die Arbeit vor dem Vormittagsunterricht. In den Betrieben mit über zehn Arbeitern dürfen die Kinder auch an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden, während Austragen von Waren und Botengänge an diesen Tagen gestattet sind. Geboten ist eine Mittagspause von zwei Stunden und eine einstündige Pause nach dem Nachmittagsunterricht. Beim Austragen von Waren und Botengängen mit Sonntagsbeschäftigung soll sich die Sonntagsarbeit auf nicht mehr als zwei Stunden beschränken, und zwar während der Zeit von 8 bis 1 Uhr, aber nicht während der Zeit des Hauptgottesdienstes und eine halbe Stunde vorher.

In Gast- und Schankwirtschaften dürfen fremde Kinder nicht arbeiten, wenn sie nicht zwölf Jahre alt sind, und ältere nicht zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und nicht an Sonn- und Festtagen. Sie dürfen hier gleichfalls nicht länger als drei Stunden und in den Ferien vier Stunden beschäftigt werden und nicht vor dem Vormittagsunterricht. Auch fremde Mädchen dürfen nicht beim Bedienen der Gäste, aber wie die eigenen beim Abfüllen und Spülen von Flaschen, Lampenputzen, Reinigungsarbeiten usw. verwendet werden. Geboten ist hier eine Mittagspause von zwei Stunden und eine einstündige Pause nach dem Nachmittagsunterricht.

Zu widerhandlungen gegen das Gesetz werden mit Geldstrafen bis zu 2000 Mk. belegt.

Die Beschäftigung bei öffentlichen theatralischen Vorstellungen und Schauspielen ist verboten, sofern nicht ein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft obwaltet. In jedem Falle ist dazu die Genehmigung des Landrats oder der Polizeibehörde erforderlich. Für hauswirtschaftliche Arbeiten, auch solche gegen Entgelt in fremden Häusern, trifft das Gesetz nicht zu. Sie kann uneingeschränkt stattfinden. Und das gleiche gilt für landwirtschaftliche Arbeiten.

Die Mängel des Gesetzes sind ohne weiteres klar. Es beschneidet nur die stärksten Auswüchse der Kinderarbeit, ohne ihre schädliche Wirkung ganz auszuschalten. Und das wäre gerade in einer Zeit größter Kindernot durch Unterernährung dringend notwendig. Man denke, der Staat hat keine Bedenken dagegen, daß Eltern ihre schwachen, unterernährten, der Erholung in frischer Luft so bedürftigen Kinder unein-

geschränkt bei gewerblichen Arbeiten zu Haus oder im eigenen Betrieb beschäftigen, daß die Kinder bei Fremden drei Stunden gegen Entgelt neben der Schulzeit arbeiten. Freilich wir wissen, daß Proletariereltern heute in den meisten Fällen ihre Kinder nur noch miterwerben lassen, wenn fürchtbare Not sie dazu treibt. Aber die paar eingebrachten Groschen der Kinder wiegen nicht auf, was sie an Gesundheit damit für ihr Leben einbüßen. Gerade weil das Kinderschutzgesetz sich nur gegen die schlimmsten Mängel wendet, müssen wir darauf achten, daß es wenigstens erfüllt wird. In den Betrieben ist nicht so viel Gefahr, da sorgen Betriebsräte und Gewerbeinspektion für Erfüllung des Gesetzes. Aber wo wir auf der Straße und in Lokalen Kinder beim Handeln sehen, wo sie nicht für die Mutter, sondern für den Unternehmer Zeitungen austragen, wo wir sie in der Heimarbeit nicht bei den Eltern beschäftigt finden, da müssen wir überall einschreiten. Vielleicht wird nicht immer eine Anzeige notwendig sein, oft sind die Eltern eindringlichen Vorschlägen zugänglich.

Die Verbesserung der Lebensführung darf nicht herbeigeführt werden durch Kinderarbeit, sondern muß erwirkt werden durch höhere Löhne und ausreichende Kinderunterstützungen, wo sie notwendig sind.

Eine Aenderung des Gesetzes ist dringend notwendig. Seine Ausdehnung auf den häuslichen Dienst und die Landwirtschaft ist geboten. Am besten würde die gewerbliche Beschäftigung schulpflichtiger Kinder ganz verboten werden. Befassung der Jugendämter mit diesen Fragen und ihre Zusammenarbeit mit der Gewerbeinspektion ist wünschenswert. Wir können uns der Eingabe der Gesellschaft für Soziale Reform an den Reichstag nur anschließen, die eine Aufnahme derartiger Bestimmungen in den Jugendwohlfahrtsgesetzentwurf fordert.

(Fortsetzung folgt)

## Der Frauenüberschuß in Europa

Von Albin Michel

Schon vor dem Kriege bestand in den meisten europäischen Ländern, namentlich aber in den europäischen Großstaaten, ein nicht unbedeutender Frauenüberschuß, ein Ueberwiegen der Zahl der Frauen gegenüber den Männern. Zwar werden im Durchschnitt mehr Knaben als Mädchen geboren — auf ungefähr 105 Knabengeburt kommen 100 Mädchengeburt —, doch ist beim männlichen Geschlecht im allgemeinen die Sterblichkeit höher; auch kommt hinzu, daß mehr Männer in überseeische Länder auswandern als Frauen. Den höchsten Frauenüberschuß vor dem Kriege hatte England. Nach der Volkszählung vom Jahre 1911 stellte er sich auf rund 1 330 000. An zweiter Stelle stand Deutschland mit einem Frauenüberschuß von rund 850 000. Soweit die russische Statistik als richtig unterstellt werden konnte, stellte sich dort der Frauenüberschuß auf annähernd 700 000. In Oesterreich-Ungarn betrug er weit über 500 000. Ungefähr den gleichen Frauenüberschuß hatten Italien und Frankreich. Das kleine Portugal hatte einen Frauenüberschuß von rund 250 000, in Schweden betrug er 125 000, in Dänemark mehr als 80 000, in den Niederlanden 60 000, in Belgien rund 45 000. Als einzige Länder mit einem Männerüberschuß kommen in Europa nur die Staaten auf dem Balkan in Betracht. So betrug der Männerüberschuß in Rumänien 96 000, in Serbien 95 000, in Bulgarien 70 000 und in Griechenland 17 000. Insgesamt dürfte vor dem Kriege die männliche Bevölkerung Europas um 5—6 Millionen hinter der weiblichen zurückgeblieben sein.

Der vergangene Krieg mit seinem ungeheuren Männergott hat aber das Verhältnis zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht ganz bedeutend verändert, hat den Frauenüberschuß ganz riesig anschwellen lassen. Auch wenn man berücksichtigt, daß die deutsche Bevölkerung infolge Verlustes von Elsaß-Lothringen usw. um einige Millionen geringer geworden ist, wird man den Frauenüberschuß in Deutschland auf mindestens 2½ Millionen ansetzen müssen. Einen ähnlich großen Frauenüberschuß hat jetzt Rußland, der Ueberchuß der Frauen dürfte weiter einzusehen sein mit 1½ bis 2 Millionen in Frankreich, und mit 2—2½ Millionen in England. In Italien dürfte er mindestens 1¼ Million betragen, ähnlich groß ist der Frauenüberschuß in den Gebieten, die das frühere Oesterreich-Ungarn umfassen. Aber auch in den Balkan-

staaten hat sich der Männerüberschuß längst in einen Frauenüberschuß verwandelt. Namentlich in Serbien mit seinen verhältnismäßig außerordentlich großen Kriegsverlusten ist der Frauenüberschuß sehr bemerkbar. Im allgemeinen wird der Gesamtfrauenüberschuß in ganz Europa auf rund 15 Millionen geschätzt.

Dabei kann aber gar nicht damit gerechnet werden, daß diese Ueberszahl der Frauen in absehbarer Zeit wieder etwas ausgeglichen wird, sondern mindestens für die nächsten 10—15 Jahre wird mit Sicherheit ein weiteres Anwachsen des Frauenüberschusses zu erwarten sein. Zunächst ist, wenn die Verhältnisse es zulassen, mit einer starken Männerauswanderung aus Europa zu rechnen; in England z. B. haben bereits mehr als 60 000 ehemalige Soldaten den Antrag auf Auswanderung in überseeische Gebiete gestellt. Weiter muß noch auf lange Zeit hinaus mit einer sehr starken Männersterblichkeit gerechnet werden; denn die Männer, die der Krieg übrig ließ, sind im Durchschnitt nicht die stärksten und kräftigsten. Allein unter den Millionen Kriegsverletzten, die es in Europa gibt, wird die Sterblichkeit eine außerordentlich hohe sein. Dazu kommt, daß sich viele im Felde Leiden geholt haben, die zu einer höheren Sterblichkeit führen müssen.

In einem noch ungünstigeren Lichte erscheint das Verhältnis des weiblichen zu dem männlichen Geschlecht, wenn man das mittlere Lebensalter der beiden Geschlechter, etwa das Alter von 20 bis 45 Jahren in Betracht zieht. Da es hauptsächlich Männer dieser Altersstufen waren, die gefallen sind, so muß auch das Mispverhältnis zwischen Männern und Frauen für diese Altersstufen besonders groß sein. In Verbindung mit den unsicheren und ungewissen wirtschaftlichen Verhältnissen, der Wohnungsnot, den hohen Mietpreisen, den hohen Kosten für Wäsche usw. muß — noch auf lange Zeit wirkend — für Mädchen eine ganz bedeutende Herabsetzung der Heiratsmöglichkeiten eintreten. Wenn jetzt in Deutschland auf 1000 heiratsfähige Männer mindestens 1100 heiratsfähige Frauen kommen, so ist damit die Verringerung der Heiratsmöglichkeiten für Frauen noch nicht richtig ausgedrückt. Denn von 1000 heiratsfähigen Männern werden sich kaum 800 verheiraten, und so werden sich von den jetzt in Deutschland heiratsfähigen Frauen sicherlich 30—40 Proz. ohne Mann durchs Leben bringen müssen.

Es ist notwendig, daß sich sowohl die Mütter wie die heranwachsenden Mädchen diese Tatsachen einmal vor Augen führen. 30 bis 40 Proz. aller Mädchen ist die Möglichkeit genommen, sich zu verheiraten. Sie müssen auf Ehe- und eheliches Mutterglück verzichten, und sie müssen sich allein durchs Leben schlagen. Das

heißt zunächst, daß alle jungen Mädchen heute einen Beruf erlernen müssen, durch den sie instande sind, sich selbständig zu ernähren und der ihrem Leben einen Inhalt gibt. Es ist heute mehr denn je Pflicht aller Eltern, den Mädchen genau so wie den Knaben eine umfassende berufliche Ausbildung zu geben. Mit dem fast ungesicherten Uebergangsberuf ist es ein für allemal vorbei, denn jedes Mädchen muß damit rechnen, daß es auch zu dem großen Heer der Ueberzähligen gehören kann.

Wir haben ferner zahlenmäßig gesehen, daß die gegenwärtigen und für die nächste Zeit herrschenden Verhältnisse es einer großen Anzahl Mädchen unmöglich machen, das Glück der Mutterschaft in der Ehe zu finden. Mutterschaft ist aber die natürlichste Bestimmung der Frau. Mehr als alle anderen Argumente beweisen dies leicht die oben angegebenen ungeheuren Zahlen, wie wenig es in heutiger Zeit möglich ist, alte, überlieferte Anschauungen einer schiefen Moral aufrechtzuerhalten. Heute noch wird in weiten Kreisen die uneheilige Mutterschaft als „unfittlich“ bezeichnet. Unfittlich ist es, Millionen Menschen das Recht auf die Erfüllung ihrer natürlichsten Wünsche zu nehmen und sie zum Verzicht auf ihr höchstes Lebensrecht zwingen zu wollen. Das sind Eingriffe in die allerpersönlichsten Rechte des einzelnen, die jede normal empfindende Frau mit Entrüstung von sich weisen und die jeder denkende Mensch als wahrhaft „unfittlich“ bezeichnen muß.

Die Redaktion.

## Heime für die Unsern

Zu dem Artikel in Nr. 41/42 der „Gleichheit“ ging bei uns jetzt noch folgende Zuschrift ein. Die Red.

So wie die Schreiberin des Artikels als Fürsorgerin nachgedacht hat, bewegt es mich schon seit Jahren, daß es noch kein Heim gibt, in dem auch bereits nach außen hin gekennzeichnet wird, daß hier reiner sozialistischer Geist im Denken und Handeln weht, daß man nicht kleinlicher äußerer Vorteile wegen zu heucheln, seine Gesinnung zu verstecken braucht.

Ich will auch sagen, wie ich mir ein solches Heim denke. Es soll möglichst da sein, wo viele junge Menschen vorbei müssen, um zu ihren Arbeitsstätten zu gelangen. Also ein Zuhause für junge Leute (ich denke hierbei zuerst an junge Mädchen), die aus irgendeinem Grunde nicht in der Familie wohnen können.

Ihnen wünsche ich ein Heim, welches ihnen das Elternhaus ersetzt; wo man bei billiger Miete einen Aufenthaltsort findet, in dem man gerne weilt. Sauber, behaglich. — An Stelle der auf-

## \* Feuilleton \*

### Am Born des Lebens

Rastlos mag der Mann sich mühen  
Nach den Rätseln dieses Lebens,  
Rastlos seinen Geist zermartern —  
All sein Forschen bleibt vergebens,

Wir indes mit leisen Soblen  
Schreiten felig in die Tiefen,  
Wo am Fuß des Weltenbaumes  
Ewig alle Wunder schliefen.

Fromme Schauer in der Seele  
Beugen wir uns nach der Quelle,  
Schöpfen still mit heil'gen Krügen  
Aus des Lebensbornes Welle

Und wir tragen unfre Bürde,  
Bang, daß sie verchüttet werde,  
Demutsvoll geneigt die Stirne  
In den Sonntag der Erde. Olga Stüdrath-Stawitz.

## Tilde

Von Anna Jussen.

Tilde ist das niedrigste von allen niedlichen, kleinen Mädchen der Welt, aber auch das allerniedlichste. Und eine ganz hoheitsvolle, kleine Person ist sie. Neugierst selten gönnt sie unserer Alltäglichkeit die Gnadenfonne ihres Näckchens, und es fällt ihr durchaus nicht ein, zu sprechen, wenn jemand es will, durchaus nicht. Tilde spricht nur, wenn es ihr beliebt. Denn Tilde ist selbständig.

Sie weiß, daß die „Frau“ dem Manne völlig gleichberechtigt zur Seite steht, daß in Deutschland gleiches Recht für alle herrscht. —

Ich habe mir Tildes Vertrauen erkaufte durch eine Apfelsine, die ich ihr zu ihrem vierten Geburtstag schenkte, und in langem Liebeswerben, das mich etliche Knackmandeln, drei Anstichstarken, verschiedene Stücke Kuchen und meinen kleinen Handspiegel kostete, gelang es mir auch, ihre Zuneigung zu gewinnen. Jetzt ist sie, wie sie ganz ernst und würdevoll erklärt, „meine Freundin“.

Nachmittags Punkt 2 Uhr macht Tilde mir einen Besuch. Und pünktlich ist sie, so pünktlich, daß, wenn alle Menschen so wären, ich eine enorme Menge Zeit sparen würde. Also Punkt 2 Uhr klopfte Tilde sehr energisch an meine Tür. Ich öffnete, und meine kleinste Freundin steht — sich der Ehre, die sie mir erweist, voll benutzend — vor mir. Meine ehrfurchtsvolle Begrüßung wird höchst selten erwidert. Ernst trüppelt Tilde an mir vorüber in mein Zimmer, wo sie sofort auf einen Stuhl klettert, und da sie die Form wahr, bleibt sie dort ganz regungslos fünf Minuten sitzen. Nachdem sie alles im Zimmer einer kritischen Musterung unterzogen hat, geruben Majestät das Gespräch zu eröffnen. Also: „Wo ist der braune Hund mit den Glasaugen. Gestern war er noch da.“ Ich: „Der ist ausgerissen.“ Tilde (streng): „Das ist nicht wahr. Es ist doch gar kein richtiger Hund, er kann nicht laufen. Du lügst, und lügen darf man nicht.“ Sie sieht mich verächtlich und strafend an, so daß ich meine Verderbtheit erkenne und reulig sage: „Du hast recht, liebe Tilde, hier ist der Hund, ich wollte ihn Dir nur schenken.“ (Der Hund war nämlich Tildes ganze Sehnsucht.) Aber jetzt das strahlende, kleine Gesicht. Die Augen die reinen Sonnen, vergnügt zittert das zierliche Näschen. Aber Tilde hält es nicht mit ihrer Würde vereinbar, ihren Jubel zu zeigen. Sie steckt das Hündchen in die Tasche, es ab und zu ganz heimlich betrachtend. Ich sehe, daß sie nur so darauf brennt, nach Hause zu laufen, ihren Schatz zu zeigen, und endlich bereitet sie mich schonend vor, daß sie ihren Besuch abzukürzen gedenkt. „Ich habe Hunger.“ „So, Du kannst von mir ein Butterbrot haben.“ „O, nein,“ sagt Tilde befehlend und gültig,

gezwungenen Hausandachten gewisser christlicher Heime einen aus freiem Willen geschaffenen gemeinsamen Abend, wo abwechselnd ein gutes, dem Rahmen angepaßtes Buch gelesen wird; dabei sitzt man gemütlich zusammen und bespricht seine Sachen für den nächsten Tag aus. Bei sinnigem, frohem Austausch allerlei Erlebnisse wird man fühlen, wie schön es ist, zu Hause zu sein, statt in schlechte Kinos zu gehen oder leichtsinnige Gesellschaft aufzusuchen.

Eine Hausmutter, die, aus unseren Kreisen hervorgegangen, sich ganz den Kümernissen und Beschwerden der erwerbenden Klasse anpassen kann, wird dann auch den rechten Ton finden, eine allgemeine gute Stimmung in dieses große Familienleben hineinzubringen.

Ein solches Heim müßte vor allem in der Großstadt vielen jungen Menschen ein Obdach bieten, wo sie vor Ausbeutung zeitgemäßer Zimmervermieter geschützt wären, und in jeder Hinsicht sittlich gefördert würden.

Wer hilft ein solches Quartier suchen? Ina Ouder.

## Und nun?

So lautete für mich die Frage, als heute um 6 Uhr die Wahlurne geschlossen wurde und an dem Wahlausfall weder Eifer noch Gleichgültigkeit mehr etwas ändern konnten. Und die Antwort fand mir auch gleich vor Augen: Rüstet zur neuen Wahl!

Ich sehe das entsetzte Gesicht der lieben fleißigen Genossin neben mir: Um alles in der Welt! Ich habe gerade genug gearbeitet, und nun muß ich einmal Atem schöpfen.

Dieses Atemschöpfen, das für manchen Wähler bis zum Beginn der Ausschreibung neuer Wahlen währt, ist es, das uns tausende Stimmen kostet. Deshalb müssen wir auch, wie eine vielbeschäftigte Hausfrau, unser Atemschöpfen nach der anstrengenden Arbeit mit einer leichteren Beschäftigung in der Hand besorgen, aber ruhen, ausruhen darfst du und ich, Genossin, erst, wenn wir am Ziel sind.

Und dieses Ziel? — Das Erfüllen deiner Umgebung mit dem Geiste des Sozialismus.

Du erinnerst dich der Worte, die eine unserer Vorkämpferinnen vor vielen Jahren sprach, der Begeisterung, die aus ihrem geschriebenen Worte dir entgegenklang, die auf dich übersprang und dich willig machte, in die Reihen der Kämpfer zu treten. Du erinnerst dich der Tage, an denen dich die Freude erfüllte, mitwirken zu

„dann kommst Du nicht mit dem Brot aus, ich will nur nach Hause gehn.“ Und blühschnell rutscht sie vom Stuhl.

Einmal kommt Tilde zu meinem größten Erstaunen schon morgens um zehn Uhr. „Du,“ schreit sie schon von weitem, „ein Entchen ist kaputt, es kann nicht mehr laufen, ganz kaputt ist es.“ Ich drücke mein tiefstes Bekleid aus, doch Tilde sagt höflich abwehrend: „Das ist nicht so schlimm, wir haben noch zehne.“

An meinen Zeitungen hat Tilde ein besonderes Wohlgefallen. Neulich hatte sie ganz verständlich meiner Mutter Brille aufgesetzt, sah mitten im Zimmer, hatte als „aufgeklärte Frau“ die „Gleichheit“, Kopf nach unten, und murmelte sonderbare Artikel zusammen. Es kam darin das kaputte Entchen, der Onkel Willi, Kefel und Birnen, Maria voll der Gnade, weiße Schuhchen und das Schwesterchen Leni vor. Meine Frage, ob die Zeitung interessant sei, fand keine Beachtung.

Einmal bekam ich Besuch und mußte Tilde im Arbeitszimmer allein lassen. Zurückgekommen, finde ich die Kleine vor meinen Büchern. Sie hat eine Broschüre mit einem Margbild und sagt empört: „Der Mann ist ein Bummier!“ Ich höchst verwundert: „Ein Bummier? Warum?“ Und Tilde mit geradezu vernichtendem Hohne: „Er hat ja die Haare nicht geschnitten, und Onkel Willi sagt, Männer, die nicht die Haare geschnitten haben, sind Bummier.“ Ich bin über Karl Marx' eigentlichen Stand also besehrt und schweige.

Ein eigenes Vergnügen bereitet es Tilde, gerade dann mit mir reden zu wollen, wenn ich arbeiten muß. Dann quält sie, die sonst so schweigsam ist wie eine ägyptische Mumie, mich mit tausend Fragen, die kein Mensch beantworten kann, z. B.: „Wieviel Butterbrote hast Du schon gegessen?“ — „Was für Augen hat der Junge, der gestern bei uns war?“ — Und wenn ich etwas nicht weiß, muß ich mir die spöttische Nichtachtung der kleinen Dame gefallen lassen.

Ueberhaupt hat Tilde an mir allerlei auszusehen. Ihre Mama ist die vollkommenste Frau der Welt. Die ist viel schöner als ich,

dürfen an dem großen Werte der Menschheitsbefreiung und — nun sich in die Augen der neuen Generation! —

Alle diese fragend auf dich gerichteten Augen unserer Jugend, die so unendlich viel Freude ausstrahlen könnten und auf deren Grunde du doch so namenlos viel unerfüllte Sehnsucht siehst, sie müssen dich das Atemschöpfen vergessen lehren, sie müssen dich vorwärts treiben, jeden Augenblick deines Lebens auszufüllen mit der Sorge für ihre Zukunft, die immer lichtlos und freudearm sein wird, wenn die Parteien ihre schwere Hand auf unser Vaterland legen dürfen, welche nicht bis in die letzte Faser ihres Hirns erfüllt sind mit dem Willen: Gleiches Recht für alle.

Tausende haben aus Unkenntnis über den Willen der Parteien zu diesem Recht einen Stimmzettel für ihren Gegner in die Urne gelegt, Tausende wußten überhaupt nicht, was Freund oder Feind wollte, und fielen auf gleisnerische Lügen ihrer Unterdrücker herein — das wollen wir für das nächste Mal verhindern, soweit es in unserer Macht steht, und diese Macht ist sehr groß, sie reicht bis zur nächsten Wahl an jedem Tage 24 Stunden.

Ruhe sie! Rüste schon heute zur nächsten Wahl!

Hanna Harder.

## Briefe über Kindererziehung

XI.

Mein Freundin! Mein Vorschlag, die biblischen Geschichten den Kindern ganz so unentfesselt wie Märchen zu erzählen, ruft Ihren entrüsteten Widerspruch heraus. Nicht gerade, weil Sie etwa die Geschichten von Adam und Eva, von der Sündflut und der Arche Noah, von Abrahams Opfer und Jakobs Schlaueit, oder, um auch ins Neue Testament zu greifen, vom Christkind und der Hochzeit von Kana für wahr hielten, wahrer wenigstens als Schneewittchen und Kottäppchen und Aschenputtel, sondern weil sie eben doch „etwas ganz anderes“ seien! Ich kann Ihnen das gut nachfühlen und vielleicht auch sogar dieses Ihnen selbst nicht ganz klare Empfinden ein wenig klären. Zunächst kommen wir Alten jedenfalls nicht mehr leicht über die uns amergogene Gewöhnung hinweg, in den ersten etwas „heiliges“ zu sehen; sie stehen nun einmal nicht in einem Märchenbuch, sondern in der ehrwürdigen „Heiligen Schrift“; sie sind uns sogar noch als göttliche Offenbarungsweisheit vorgetragen worden. Dann aber ist, wenn man auch annehmen darf, daß eine solche Gewöhnung an fromme Scheu vor dem Bibelwort allmählich verschwinden werde, doch

und wenn sie dann mein niedergeschmettetes Gesicht betrachtet, sagt sie tröstend: „Du bist ja auch ganz nett, aber meine Mama —“

Sonntags erscheint Tilde zweimal, und jedesmal sieht sie mich erwartungsvoll an, wie ich ihre Tockette finde. Ich gerate natürlich in höchstes Entzücken, bewundere andachtsvoll das weiße Schürzchen und erkundige mich eingehend, wer die rote Schleife so schön gebunden hat. Wehe, wenn ich nicht sofort sehe, daß Tilde eine andere Frisur hat. Sonntags trägt Tilde nämlich eine andere Frisur. Sonst trägt sie Zöpfe, oben zwei und unten zwei, aber Sonntags trägt sie das Haar offen. Dann sieht sie allerliebste aus. Tilde ist nämlich und überhaupt eine ganz exotische kleine Schönheit. Sie hat den goldschimmernden Teint einer Araberin, und aus diesem dunklen Gesichtchen schauen samtgraue, schwarzbewimperte Augen wie seltene Blumen. Das rote Mündchen wäre mit einem Groschenstück vollständig bedeckt.

Tilde hat auch schon eine Weltanschauung. Bei der Wahl erklärte sie allerdings: „Ich wähle, was Mama wählt,“ aber im allgemeinen huldigt sie sehr freien Ideen. Neulich kommt sie und hat eine große kopflose Puppe, die anstatt europäischer Kleidung nur einen negerartigen Schurz um die Hüften trägt. „Aber die Puppe hat ja kein Kleid an?“ Tilde (überlegen): „Der Stoff ist zu teuer, und das Röschchen steht meiner Puppe sehr schön.“ „Aber sie hat ja keinen Kopf?“ „Sie braucht auch keinen!“ Klingt es zurück, und ich bin besiegt in der weissen Erkenntnis: „Puppen brauchen keine Köpfe.“

Also huldigt Tilde der Radikultur. In Ehefragen hat sie folgende Ansicht: „Ich heirate niemals, denn wir sind nicht dazu da, uns von den Männern anschauen zu lassen.“

Zur Schauspielerin hat Tilde entschieden ein großes Talent. Sie liebt es sehr, alte Frauen zu markieren. Dann dreht sie ihre Schürze geschickt um den kleinen Kopf, hält die Hand an die Wade und stöhnt: „Ich habe schreckliche Zahnschmerzen.“ „Ach,“ sagte ich einmal, „dann kann ich Dir den Pudding nicht geben, den ich für Dich aufgehoben habe.“ Schnell gefaßt rief die kleine Hege: „Ich

auch ohne weiteres zuzugestehen, daß sie auch inhaltlich sicherlich eine höhere Stufe der Volkspantomie verraten lassen, als die zum Teil gewiß noch älteren Märchen. In diesen herrscht noch der wildeste Dämonen-, Hegen- und Zauberserpul; das Blüd, das den Unschuldigen, manchmal nur Dummen, aber auch Reinen und Guten zuteil wird, besteht meist noch aus sehr irdischen und realen Gütern: Gold, Diamanten, köstlichen Kleidern, Kriegen der Prinzessin usw., während die entsprechenden Strafen für die Böswichte genau so wüßrealistisch ausgemalt werden: Im Backofen verbrennen, glühende Schuhe tragen müssen, in nägelgespickten Fässern den Berg hinabgerollt werden u. a. Dagegen ist in den sogenannten heiligen Geschichten stets irgendwie ein Zusammenhang mit der Gottesvorstellung, so naive-kindlich diese auch sein mag, vorhanden: Gottes Zorn, Gottes Güte, Gottes Allmacht und Unabhängigkeit von den Naturgesetzen bilden den Hintergrund; Glück und Unglück sind entweder die beseligende Übereinstimmung mit Gottes Gebot oder die Verdammnis hier und im Höllenreich. Märchendichtung und die Wundergeschichten der Bibel sind zwei aufeinander folgende Stufen in der Entwicklungs-geschichte des Menschheitsgeistes und so gehören sie eben nach dem Häckel'schen Gesetz auch in die geistige Entwicklung des Kindes hinein. Daß sie aber gleichwertig wären, habe ich nie behauptet. Sie haben mich nur nicht recht verstanden; nur darin wollte ich die biblischen Geschichten mit den Märchen gleichbehandelt wissen, als ihre Unwahrheit mit der gleichen lächelnden Harmlosigkeit zugegeben werden soll, mit dem wir dem Vierjährigen sagen: „Wie kannst du nur glauben, daß eine Hege oder eine Fee ein Menschenkind in eine Rose, einen Raben oder auch in ein Schweinchen verwandeln kann!“ Gerade das Unwahrscheinliche, Unmögliche solcher Geschichten, wozu sich die Einbildungskraft versteigt, bildet ja ihre Würzel. Das müßte ein sonderbares Kind sein, das sie nicht mehr hören wollte, weil sie nicht buchstäblich „wahr“ sind! Und ein merkwürdiges Kind, das sich nicht daran freute, wie gemüthlich Gottvater, nachdem er den Menschen aus Lehm geformt und ihm lebendigen Odem in die Nase geblasen, in seinem schönen Paradiesgarten spazieren geht, und das dann mit dem nachhaften Paar nicht zitterte vor dem: „Adam, wo bist du?“

Ja — werden Sie sagen: Da kommen wir endlich gerade auf die Hauptsache! Es ist doch „ganz was anderes“ wieder, ob man so einem Blondköpfcchen tröstend zurruft: Natürlich gibt es gar keine bösen Hegen! — oder ob man ihm sagen kann und — darf: Es gibt aber gar keinen lieben Gott!

Natürlich ist das etwas sehr anderes, und ich würde mich auch

habe nur an einer Seite Zahnschmerzen, mit der anderen kann ich noch essen.“

Einen großen Fehler hat Tilde, den die allermeisten „Weibchen“ haben und womit sie ihren Männern das Leben sauer machen: „Sie ist eifersüchtig wie Othello.“ Wenn meine kleine Nichte Friedel hier ist, verleugnet sie mich aus lauter Eifersucht. Mit hassfunkelnden Augen beobachtet sie jede Zärtlichkeit zwischen Friedel und mir, ja einmal versuchte sie, die viel größere Friedel von mir wegzuziehen. Hartnäckig meidet sie mich nach Friedels Abreise einige Tage, und alle pädagogischen Versuche, Tildes Eifersucht zu heilen, sind fruchtlos. Es ist also ganz gut, daß Tilde nicht zu heiraten gedankt. Sie würde jede Frau, die ihren Mann ansieht, töten, und das wäre im Interesse des Allgemeinwohls äußerst schädlich.

Noch ganze Zeitungen voll könnte ich schreiben von meiner kleinen Freundin Tilde, aber ich höre auf, ebenfalls im Interesse der Allgemeinheit, denn es herrscht in allen Zeitungen „Niesenraummangel“.

## „Mein Patchen“!

Von Käthe Witte.

Bei Tantschen ist ein kleines Mädchlein angekommen, und du darfst Paim sein! Dies teilte mir mein Ruttchen mit, als ich jubelnd am Dienstag aus dem Geschäft kam. „Mutti, ist das wahr, ist das wirklich wahr?“, rief ich freudig aus, indem ich mit meinem Ruttchen in der ganzen Stube umhertanzte und sie stürmisch abküßte. Nachdem sich die erste Erregung gelegt hatte, bat ich, das kleine Kind besuchen zu dürfen. Dies wurde mir gestattet, da es schon über acht Tage alt war. — Tantschen machte selbst auf. Nach der herzlichsten Gratulation und den üblichen Fragen bat ich sofort, mein Patchen sehen zu dürfen. Volles Stolz ging sie mir auch logisch voraus ins Schlafzimmer. Ich trat an das kleine Bettchen; und Tantschen machte mich auf das

sehr über Sie und Ihren mütterlichen Takt wundern, wenn Sie so etwas täten. Der Grund dafür ist aber nicht etwa, wie Sie denken könnten, daß „man“ von Hegen genau weiß, daß es keine gibt, bei Gott aber — nun, man könne doch nicht ganz sicher wissen, ob nicht doch . . .? „Man“ hat vor noch nicht ganz dreihundert Jahren die leibhaftige Existenz von Hegen nicht nur streng juristisch bewiesen, sondern auch praktisch erprobt, wie gut sie sich braten und ertränken ließen. Gottes Dasein aber wurde bis auf Kant hin auch fröhlich bewiesen und wird es in vielen deutschen Volksschulen — denken Sie nur an unsere katholischen Landesteile — immer noch. Dort wird auch der umgekehrte Satz, daß es keine Hegen und Teufel geben könne, noch ebenso vergnügt bestritten. „Ja, aber die Wissenschaft“ . . . fangen Sie an; gestatten Sie mir fortzufahren: Die Wissenschaft hat heute unwiderleglich bewiesen, daß die negative Behauptung, es sei etwas nicht und könne auch nicht sein, ebenso unbeweisbar ist wie die positive, es sei etwas, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das menschliche Denken eben ein von ihm unabhängiges, sogenanntes absolutes Sein gar nicht zu erreichen vermag. Natürlich rechnet die Naturwissenschaft unserer Tage ebensowenig mehr mit dem unheimlichen Einfluß unsichtbarer Hegen und Teufel, wie die verständige Geisteswissenschaft nicht mehr aus den Eigenschaften Gottes die menschliche Seele zu erklären unternimmt. Aber was diesen beiden recht ist, das sollte nun auch der Erziehungswissenschaft billig sein, und tatsächlich nehmen Sie, wenn auch unbewußt, aus Ihrem erzieherischen Takt, und nirgends anders woher, Ihre tapferer Zeugnung von Hegen, Zaubern, Hölle und Teufeln, und Ihr vorsichtiges: „Man kann doch nicht wissen“ der Gottesvorstellung gegenüber. Sie haben da so ein dunkles Gefühl: Der böse Satan mit seiner ganzen Gefolgschaft paßt nicht mehr in Ihre „Weltanschauung“ und kann außerdem dem Kinde nur schaden; der liebe Gott ist Ihnen zwar auch nicht unbedingt nötig für Ihr Bestverstehen, aber er schadet wenigstens nicht unmittelbar, ja, er kann nützlich, z. B. für die Begründung der sittlichen Gebote, ganz nützlich werden. Stimmts nicht?

Daß ich Ihnen den letzten Satz nicht ungeschoren durchgehen lassen werde, können Sie mir glauben; nur vorläufig will ich mich einmal damit zufrieden geben. Der liebe Gott ist nämlich wirklich noch da, mindestens in unseren unzähligen Erziehungs- und Schulbüchern, und wie Sie sich damit abfinden können, Sie „Mächtigern-Gottesleugnerin“ und „Kann-noch-nicht-Atheistin“, das will ich Ihnen zuerst im nächsten Briefe auseinandersetzen.

Dr. R. Benzig.

kleine Bündelchen aufmerksam, das darin lag. O, so etwas Süßes gab es ja gar nicht wieder! Das kleine Gesichtchen und die winzigen Häufchen. Und jetzt tat es gar die Augen auf! Die blauen Guckäuglein, sie schauten schon recht lebhaft in die Welt. Ueberwältigt von diesem Wunder der Natur, küßte ich ganz sanft die kleinen Häufchen. Wie lieb hatte ich es jetzt schon. Und dieses kleine Wesen sollte ich mit hegen und pflegen dürfen? Sollte teilnehmen an seiner körperlichen und geistigen Entwicklung? O, dieses Glück, hatte ich es denn überhaupt verdient? War ich es denn wert? In diesen Betrachtungen versunken, hatte ich meines Tantschens Anwesenheit ganz vergessen. Jetzt legte sie feise ihren Arm um meine Hüften und sagte: „Du willst also Paim sein, weißt du auch, daß du damit ernste Pflichten übernommen hast? Eieh' Kind, ich bin achtunddreißig Jahre geworden, also fast zu alt, um das erstmal Mutter zu sein. Dazu kommt meine erste, liebeleere Jugend. Du weißt, der Vater starb früh, die Mutter hatte mit dem Leben zu kämpfen und war darob oft recht bitter. Und da bin ich denn vor der Zeit ernst und scheu geworden. Deshalb hatte ich auch nie Freundinnen, da sie meine Verschlossenheit für Stolz hielten. Als dann die Mutter starb, da war ich ganz einsam und gewissermaßen mit dem Leben verfallen. Das wurde erst anders, als ich deinen Onkel kennenlernte. Eine ähnliche Jugend und gemeinsame Interessen verbanden uns für das Leben. Ich bin sehr glücklich gewesen all die Jahre hindurch, und doch fehlte uns beiden ersten Menschen etwas, was uns ganz in Anspruch nahm und uns die kleinlichen Sorgen des Alltags vergessen ließ. Nun ist es gekommen das große Glück, so sehr und gewaltig, daß ich fast ängstlich bin, weil ich an sein Bestehen nicht glauben kann. Denke dir, Mädchlein, dieses Kind gehört mir, niemand darf es mir nehmen, mir wird sein erstes Bachen, sein erstes Lallen gelten. Alles Sehnen ist nun in mir gestillt. Und Onkel erst, du sollst ihn nur sehen, wenn er sich über das Bettchen beugt, und mit unbeholfener Stimme Wiegenliedchen singt. Ihn verjüngt die Freude. Ganze Stunden stehen wir oft

## Kommunales

### Die Mietsteuer

Die vielfach umstrittene Frage der Mietsteuer ist zwar noch immer nicht geklärt, doch ist kurz vor der diesmaligen Vertagung des Reichstags eine vorläufige Entscheidung getroffen worden. Es lag je ein Gesetzentwurf der Reichsregierung und des Reichsrats vor, die aber beide nicht mehr in das Plenum des Reichstags kamen. Es wäre unverantwortlich gewesen, dieses so wichtige Gesetz überstürzt zu erledigen. Aus diesem Grunde einigten sich die Parteien im Wohnungsausschuß des Reichstags zu einem Notgesetz. Angesichts der ungeheuren Wohnungsnot war es eine Notwendigkeit, daß wenigstens die Mittel für den dringenden Wohnungsbau bereitgestellt werden. Eine endgültige gesetzliche Regelung bleibt dem Reichstag für die nächste Zeit vorbehalten, wenn die Frage von allen Seiten genügend geklärt ist. Das Mietsteuergesetz nach den bisher vorliegenden Entwürfen wäre jedenfalls in unserem Sinne unsozial gewesen. Es hätte z. B. für kinderreiche Familien mit geringem Einkommen große Härten enthalten.

Dieses Notgesetz gibt nun dem Reichsfinanzminister die Möglichkeit, eineinhalb Milliarden Mark als Lieberteueringeschüsse für Kleinwohnungen herauszugeben. Die Länder werden verpflichtet, zur Förderung des Wohnungsbaues in den Rechnungsjahren 1921 und 1922 zusammen mindestens 30 Mt. auf den Kopf der Bevölkerung aufzuwenden. Zur Deckung sollen die Länder eine Mietsteuer oder Zuschläge zu den Grundsteuern erheben. Die Gemeinden werden verpflichtet, Zuschläge einzuziehen. Wichtig ist aber, daß die Grundsätze für die Bemessung und Erhebung dieser Abgaben und Zuschläge noch nicht feststehen, sondern erst durch ein Reichsgesetz geregelt werden sollen, das bis zum 1. Mai 1921 verabschiedet sein muß. Kommt dieses Reichsgesetz nicht zustande, so haben die Länder das Recht, selbst eine gesetzliche Regelung zu treffen.

Die Lage ist also nun so: Es werden sofort aus Reichsmitteln eineinhalb Milliarden Mark für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt. Die Deckung erfolgt später durch eine Abgabe von den Nutzungsberechtigten der vor dem 1. Juli 1918 fertiggestellten Gebäude oder durch Zuschläge zu den Grundsteuern. Wie diese Steuern in ihren Einzelheiten aussehen werden, welche Abstufungen sie erhalten, wer von ihnen befreit ist, darüber wird der Reichstag nach seinem Wiederzusammentritt beraten. Die Sozialdemokratie hat durch Genossen Silber Schmidt ausdrücklich erklären lassen, daß

beide vor dem Bettchen, sehen auf das schlummernde Kindchen und geloben uns immer und immer wieder, es zu einem guten und rechtschaffenen Menschen zu erziehen und ihm recht viel Liebe zu geben. — Du, meine Lisa, sollst uns dabei unterstützen. Du sollst unserem Kindchen dein Vachen teilen. Bist ja mit deinen siebenzehn Jahren selbst noch Kind, wirst also noch mit ihm rumtollen und lachen können. Das Schicksal machte uns zu ernstern Menschen und läßt sich nun nicht mehr abschütteln. — Unsere Erika aber muß eine sonnige, fröhliche Jugend haben. Dein heiteres Vachen, vereint mit unserer unermesslichen Liebe, sollen unseres Kindes stete Begleiter sein. Nicht wahr, du willst? — „Ob ich will? O, Tante, wie kannst du nur so fragen“, jubelte ich und küßte ihr bewegt Mund und Wangen. Dann sah ich still und ruhig auf das sanft schlummernde Kind und gelobte noch einmal, leise ihm eine Freundin fürs Leben zu sein.

Doch ich mußte nach Hause. Nach einem herzlichen Abschied von Mutter und Kind eilte ich auf die Straße. Ich war glücklich hatte ich doch nun auch ein Mittel gegen die törichten Gedanken, die mich so manchmal besaßen, und die, glaube ich, auch bei keinem anderen jungen Mädchen ausbleiben. Ich wollte nämlich schon lange etwas zum Liebhaben besitzen. Was bisher meine Phantasie umgaukelte, das hatte noch lange Zeit. Nun hatte ich etwas, dem ich meine freie Zeit widmen wollte und was mich tief befriedigte. Als ich nach Hause kam, schlief mein Muttchen schon, und ich legte mich zur Ruhe. Doch schlafen konnte ich immer noch nicht, denn meine Gedanken beschäftigten sich fortgesetzt mit meinem „Vachen“!

## Bücherschau

Zunächst verweisen wir unsere Leserinnen auf unsere altbekannte „Arbeiter-Jugend“, die seit Beginn dieses Jahres als Monatschrift in einem neuen Gewande herauskommt. Sie ist mit einem sehr schön gezeichneten Titelbild versehen, enthält wertvolle Beiträge unserer bekannten Parteigenossen — Aufsätze und Gedichte — und

sie sich ihre endgültige Stellungnahme zu dem kommenden Gesetzentwurf vorbehalten.

Genosse Silber Schmidt erklärte im Namen der Fraktion, daß diese dem Notgesetz nur zustimme, weil sie sich nicht mit der Verantwortung belasten wolle, daß nicht gebaut wird und daß Hunderttausende von Arbeitern beschäftigungslos werden. Hinsichtlich des späteren Deckungsgesetzes behält sich aber die Sozialdemokratische Partei ihre Stellungnahme ausdrücklich vor. Das Gesetz muß anders aussehen als der bisherige Entwurf, wenn die Sozialdemokraten ihre Zustimmung geben sollen.

Für uns sind drei Forderungen vor allem maßgebend: Die Abgabe, sie sei sonst wie sie wolle, muß die kleinen Einkommen freilassen, sie muß entgegen dem Bemühen bürgerlicher Parteien, insbesondere der Deutschnationalen, städtische und ländliche Bevölkerung erfassen; sie muß Rücksicht nehmen auf kinderreiche Familien, sie muß Gewähr bieten für eine starke Wohnungsluststeuer. Endlich muß weitestgehende Sicherheit geboten werden, daß jeder Gewinn an Miete und Verkauf in den Häusern unmöglich ist, die mit so bedeutenden Zuschüssen aus Mitteln der Allgemeinheit gebaut wurden.

Das sind natürlich bei weitem noch nicht alle Forderungen, sondern nur die Vorbedingungen für die Erörterung der Frage überhaupt.

Bemerkenswert ist übrigens noch, daß die Deutschnationalen in letzter Stunde einige Anträge einbrachten, die das Zustandekommen dieses Notgesetzes stark gefährdeten.

Nach Wiederzusammentritt des Reichstags wird also das Reichsmietengesetz, das den Mietpreis regeln soll, Gegenstand der Verhandlungen sein, sowie die Aufstellung der Grundsätze der Wohnungswirtschaft überhaupt.

## Soziale Rundschau

Die nächsten sozialpolitischen Gesetzentwürfe, die dem Reichstag mit der Maßgabe, noch in dieser Session erledigt werden zu sollen, zugehen werden, sind u. a. diejenigen über eine einheitliche Regelung der Beamtenbesoldung (Sperrgesetz), über die gemeinschaftliche Neuordnung des Kohlenbergbaues, über die Ausführung des Betriebsrätegesetzes (Vertretung im Aufsichtsrat), über Annahme der Washingtoner Beschlüsse vom November 1919, über Annahme der Washingtoner Beschlüsse vom November über Bezirkswirtschaftsräte und Reichswirtschaftsrat, über die Betriebsbilanz, ferner der Entwurf einer Schlichtungsord-

Mitteilungen aus der Jugendbewegung. — Daneben ist das bisherige „Rundschreiben“ des Hauptvorstandes der Arbeiterjugendvereine zu einer Monatschrift ausgebaut worden, die „Der Führer“ betitelt ist und eine engere Verbindung mit den Führern und Helfern der Arbeiterjugend untereinander herstellt. Beide erscheinen in Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

\*

Der Bericht über die Frauentagung in Kassel am 9. und 10. Oktober 1920 ist nunmehr in Form einer Broschüre in der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Lindenstr. 3, erschienen. Es sind darin die Referate der Genossinnen Elisabeth Röhl und Toni Pfäff und des Genossen Dr. Caspari, sowie ferner die eingebrachten Anträge und Resolutionen im Wortlaut enthalten. Die Broschüre gibt so ein klares Bild über den gesamten Verlauf der Frauentagung.

Was sachlich über die genannten drei Referate zu sagen ist, ist ja seinerzeit in dem Leitartikel der „Gleichheit“ Nr. 43 vom 23. Oktober 1920 bereits zum Ausdruck gebracht, so daß es sich wohl erübrigt, hier nochmals näher darauf einzugehen. Wir möchten aber unseren Genossinnen dringend empfehlen, sich zu ihrer Information dieser Broschüre zu bedienen. Die Referate der Genossinnen Röhl und Pfäff geben allen in der Agitation stehenden Frauen wertvolle Richtlinien für ihre Arbeit. Das Referat Dr. Casparis ist für alle die Genossinnen, die in der Wohlfahrtspflege praktisch tätig sind, unbedingt notwendig.

Der Bericht der Broschüre mit 8 Mt. ist ja nun ziemlich hoch, doch ist hier bereits eine Erleichterung geschaffen. Jedes organisierte Mitglied der Partei kann das Büchlein durch die Organisation beziehen und zahlt dann nur einen Preis von 5,50 Mt., der ja doch wohl noch erschwinglich zu nennen ist. Sollte diese oder jene Genossin nicht in der Lage sein, sich das Buch selbst zu kaufen, so würde es ratsam sein, daß sich mehrere Frauen zu kleinen Zirkeln zusammenschließen und die Broschüre gemeinsam anschaffen.



nung und derjenige eines Arbeitsstariftvertragsgesetzes; daneben einige das Versorgungswesen betreffende Entwürfe. Einige der Gesetzentwürfe sind bereits, wenigstens in den Fraktionkreisen, bekannt, mehrere auch schon eingehend besprochen. Darunter befinden sich auch solche, die vor ihrer Einbringung im Reichstag gründlicher Umgestaltung bedürfen. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß sich das Reichsarbeitsministerium insbesondere der Pflicht nicht entziehen wird, den Arbeitslosenversicherungsentwurf auf die von uns immer geforderte andere Grundlage zu stellen.

Im Interesse aller Frauen hoffen wir ferner, daß die Behandlung des Antrags unserer Fraktion auf Abänderung der §§ 218/19 des Strafgesetzbuchs (Abtreibungsparagraph) in Angriff genommen wird. Auch hierzu haben schon viele Frauenversammlungen und Frauenverbände Stellung genommen. Hoffentlich gelingt es, den Willen der Frauen unserer Partei bestimmend zum Ausdruck zu bringen, indem eine sozial gerechtfertigte Abänderung des Gesetzes vorgenommen wird.

Ferner wird nun auch der Entwurf eines Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes zur Beratung stehen, auf welchem Gebiet die Mitarbeit der Frau im Parlament auch von entscheidendem Einfluß sein wird.

Nach einer Mitteilung soll dem Reichstag in nächster Zeit eine Denkschrift unterbreitet werden, die die Gewährung des Reichstagswahlrechts auch für die im Auslande lebenden Deutschen fordert, und zwar ebenso wie hier für Männer und Frauen. Durch diese Maßnahme würden die Auslandsdeutschen mehr als bisher an den Geschehnissen des Mutterlandes interessiert werden. Allerdings wäre dieses Wahlrecht hinsichtlich für deutsche Frauen, die mit einem Ausländer verheiratet sind. Es gilt immer noch das Gesetz, nach dem bei Eingehung der Ehe mit einem Ausländer die Frau ohne weiteres die Nationalität des Mannes annimmt und ihrer eigenen verlustig geht. Es bedeutet auch dies eine Zurücksetzung der Frau, und es ist zu wünschen, daß dieses Gesetz bald verschwindet und der Frau auch hier ihre volle Anerkennung als Staatsbürgerin und Persönlichkeit zuteil wird.

### Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Eine englische Frau über ihre Erfahrungen als Schöffe.  
(„Manchester Guardian“.)

„Ich habe nie geahnt, wie viele Menschen sich streiten, ehe ich mein Amt als Schöffe antrat“, sagte auf der Konferenz der weiblichen Schöffen in London eine Teilnehmerin zu einem Korrespondenten des „Manchester Guardian“. Die Fälle scheinen kein Ende zu nehmen, hauptsächlich die zwischen Frauen. Merkwürdig ist es, daß die Frauen immer mit demselben Satz beginnen: kaum sitzen sie auf der Zeugenbank, dann plagen sie, noch vor der Aussage, mit dem Satz heraus: „Sie ist ein falsches Weib!“ Das scheint eine hergebrachte Redensart zu sein. Mein Mann, der auch Schöffe war, pflegte früher zu sagen: Wir haben heut wieder ein falsches Weib gehabt.

Es wird gesagt, daß die Schöffen nicht immer bei der Sache seien. Das muß ich entschieden bestritten. Meine Herren Kollegen sind äußerst gewissenhaft, nur erstaunt mich oft die Langsamkeit, mit der sie ihre Entscheidungen fällen. Ich glaube, daß wir Frauen, sei es durch unsere raschere Auffassung, sei es dadurch, daß wir oft einen schärferen Blick für bedeutungsvolle Einzelheiten haben, im allgemeinen schneller zum Entschluß kommen.

Als ich vereidigt wurde, wies der Gerichtsvorsitzende mich ganz besonders auf einen Satz des Reglements hin, in dem es heißt: „Die Schöffen dürfen niemals vergessen, daß sie nur da sind, die Befehle anzuwenden, nicht sie zu machen.“ Erst die Erfahrung zeigte mir, wie nötig diese Erfahrung war. Wenn man sieht, wie ungerecht oft die Befehle sind, hat man das instinktive Gefühl: das muß abgeändert werden! Mehr als einmal sagten mir die anderen Schöffen: wir geben zu, das ist ungerecht — aber es ist Befehl!

Das ist der Punkt, wo wir Frauen ansetzen müssen. Wir werden nicht rasten und ruhen, bis die ungerechten Befehle fallen! K.-L.

\*

**Tschechoslowakei.** Die weiblichen Abgeordneten der tschechoslowakischen Republik haben der Regierung nunmehr einen Gesetzentwurf über Mutterschutz und Säuglingsfürsorge vorgelegt. Als Unterlage für die Ausarbeitung dienten den Genossinnen die Gesetze von Deutschland, Deutschösterreich, Rußland und Italien. Die deutschen Genossinnen waren bestrebt, sich mit den tschechischen Sozialdemokraten in dieser Sache in gemeinsamer Arbeit zu finden,

doch ist dieser Plan leider daran gescheitert, daß die tschechische linke Frauenekutive (Sitz Prag) ihren Volksvertreterinnen verbot, gemeinsame Arbeit mit den deutschen Genossinnen zu machen. Diese Tatsache ist sehr bedauerlich. Die tschechischen linken Abgeordneten brachten einen besonderen Entwurf ein.

Der Gesetzentwurf unserer Partei trägt also nur die Unterschriften der deutschen, der tschechischen rechten, der slowakischen und der magyrischen Genossen und Genossinnen.

**Schweden.** Der schwedische Reichstag hat endgültig die Verfassungsänderung angenommen, wonach Frauen unter denselben Bedingungen wie die Männer das Stimmrecht erhalten. Die Bestimmung, die das Frauenwahlrecht von der Steuerzahlung abhängig machte, fällt fort.

### Aus unserer Bewegung

Zur Reform der Frauenabende.

Kürzlich hielt ich in einem Frauenabend einen Vortrag über das Thema: „Republik oder Monarchie.“ Da es eine Mitgliederversammlung war, sagte ich mir, daß ich trotz der bevorstehenden Preußenwahl keinen agitatorischen Vortrag halten dürfe. Einmal ist es ja wohl selbstverständlich, daß unsere Mitglieder wählen, sie brauchen dazu nicht erst aufgefordert zu werden, und dann sollen unsere Mitgliederversammlungen doch der Beratung und Belehrung dienen, auch in Wahlzeiten. Wir kämen sonst sehr, da wir eigentlich immer Wahlzeit haben, nie zu dieser wichtigen Aufgabe.

Als ich mich auf den Vortrag vorbereitete, wurde mir klar, wie gut sich durch dieses Thema die historische Entwicklung Deutschlands, das Warum unserer heutigen Zustände, die Entstehung der Weimarer Verfassung, die Geschichte und Bedeutung ihrer gegenwärtigen Anhänger und Gegner darstellen läßt, wie sich auch daran die sittliche Bedeutung der republikanischen Staatsform gegenüber der monarchischen und die Bedeutung einer demokratischen Republik für die Entwicklung des Sozialismus schildern läßt. Aber wie sollte ich das, was so wichtig war, alles in einer Stunde darstellen. Und wenn ich den Stoff zusammendränge, lief ich Gefahr, meine Zuhörer zu überlasten und zu übermüden, worunter doch natürlich die Auffassungsmöglichkeit leidet. Und ich wünschte mir, statt alle 14 Tage woanders über die verschiedensten Themen sprechen zu müssen, viellecht während dreier Monate etwa sechsmal in demselben Frauenabend das Thema „Republik oder Monarchie“ fortlaufend behandeln zu können. Ich selbst könnte es dann viel besser verarbeiten, als wenn ich mich alle 14 Tage über etwas anderes zum Vortrag vorbereiten muß. Da wird bei mir angerufen, Genossin, könnten Sie heute Abend über unsere „Sozialpolitische Gesetzgebung“ in Pantow sprechen? Und nach 14 Tagen: Geht es heute Abend in Lichterfelde über die „Schulfrage“? Und nächste Woche in Pichtenberg über die „Kohlensozialisierung“? Und wenn ich nicht wüßte, daß es anderen Referentinnen genau so geht, so würde ich sagen: „Nein, das kann ich nicht.“ Denn wenn ich mich gründlich und gewissenhaft für all diese Dinge vorbereiten wollte, könnte ich es wirklich nicht. Es ist etwas ganz anderes, wenn man dasselbe Thema während dreier Monate immer weiterführen kann. Und die Zuhörerinnen haben auch viel mehr davon, als wenn sie alle vier Wochen eine Stunde die verschiedensten Dinge mitanhören müssen. Ich weiß, daß unsere Frauenabendeleiterinnen fürchten, daß die Frauen ihnen nicht treu bleiben, wenn sie ihnen nicht jedesmal eine andere Referentin und ein neues Thema bieten. Ich schlage deshalb vor, man mache mit wenigen Frauen, die dazu Lust haben, den Versuch (in verschiedenen Stadtteilen, soweit Großstädte in Frage kommen) und führe die üblichen Frauenabende zunächst nebenher weiter. Die Referentin setzt sich mit diesen wenigen Frauen an einen Tisch und trägt ihnen nicht vor, sondern versucht mit ihnen gemeinsam das Wissensgebiet zu erforschen. Man schaffe eine Art Arbeitsgemeinschaft, wie die moderne Volkshochschule sie will. Dabei läßt sich vielleicht in ein Wissensgebiet besser eindringen als beim Anhören eines Vortrags. Das wissen wir alle aus eigener Erfahrung.

Beim Anhören eines längeren Vortrags irren die Gedanken manchmal zu anderen Dingen und während der Zeit versäumt man ein wichtiges Glied des Vortrags. In der Unterhaltung mit anderen aber kann man immer folgen und sehr viel für die Weiterbildung schöpfen.

Es kommt mir darauf an, daß nicht nur für die Funktionärinnen, sondern gerade für die Neuen, politisch noch nicht Tätigen derartige geschieht, und ich würde es dankbar begrüßen, wenn andere Referentinnen und Frauenleiterinnen sich einmal zu dieser Frage äußern würden.

Hedwig Wachenheim.

Wohlfahrtspflege

Deutschlands Kinder in Not

Von der Regierung, von den Gemeinden, von den Vereinen, von der Presse, von überallher ertönte es wie ein Wehrschrei: „Deutschlands Kinder in Not!“

Gewiß, es soll gesammelt werden. Aber das Ergebnis der materiellen Sammlung genügt nicht, und wenn die Summe auch noch so groß ist.

Warum so spät? Schon während des Krieges hat Viz. Schulze, der damalige Leiter des Berliner Jugendamtes, versucht, seine Stimme zu erheben und aufmerksam zu machen auf die Not an Deutschlands Kindern.

Dieser edle Menschenfreund hat gleich nach dem Waffenstillstand eine Broschüre herausgegeben, Artikel geschrieben, Vorträge gehalten über „Deutschlands Kinder in Not“.

Ich veröffentlichte vor zwei Jahren einen Artikel, der durch alle sozialdemokratischen Zeitungen ging: „Verklehemitischer Kindermord.“

Sammlungen tun not. Aber ebenso not tut der Appell an das Gewissen aller, die mit Schuld tragen, daß Deutschlands Kinder in Not sind.

Vor einem Jahr forderte das Körner-Blatt zum Milchstreik auf, wenn die Milchpreise nicht erhöht werden.

Wie sieht es heute mit der Milch aus? Viele deutsche Kinder erhalten keinen Tropfen Milch mehr.

Wir hören, daß Mastschweine aufgezogen werden mit Milch. Das ist Milch, die deutschen Kindern in Not entzogen wird.

Hunderttausende von deutschen Kindern stehen dahin an Magen- und Darmkatarrh, weil sie das schlechte Brot nicht vertragen können.

dieses weiße Mehl kommt in den seltensten Fällen deutschen Kindern in Not zugute!

Gerste ist ein wichtiges Nahrungsmittel für Kinder. Unendlich viel Gerste wird nicht abgeliefert, geht an Brauereien, damit wieder „vollwertiges“ Bier hergestellt werden kann!

Kartoffeln sind so teuer, daß viele deutsche Kinder nicht einmal mehr genug Kartoffeln bekommen können.

Und so geht es mit unendlich viel anderen wichtigen Nahrungsmitteln. Zuckerrüben werden nicht mehr gebaut.

Nicht Stadt oder Land, nicht ein einzelner Stand ist schuld, daß heute Deutschlands Kinder in Not sind.

In dem einen Bedenken sollten sich alle zusammenfinden: „Deutschlands Kinder in Not!“

An das Gewissen jedes einzelnen muß dieser Schrei dringen. Wenn gesammelt wird, dann darf nicht nur an den Geldbeutel jedes einzelnen appelliert werden.

Darum dürfen wir nicht müde werden, zu rufen: „Deutschlands Kinder in Not! Helft Deutschlands Kindern!“, nicht nur an dem einen Sammeltag, sondern wieder und wieder, bis der Tag kommt, der die Not an Deutschlands Kindern endet.

Anna Bloss, Stuttgart.

Eine Vorführung schöner Kleider wurde kürzlich in Berlin von Genossin Ilse Müller-Destreich veranstaltet. Die Vorführung hatte den Zweck, Kleider zu zeigen, die durch einfachen Schnitt und sparsamen Aufputz sowohl wie durch Dauerhaftigkeit vorteilhaft von den Erzeugnissen der Stapelkonfektion abweichen.

Die Bestrebungen Frau Müller-Destreichs, die Aufmerksamkeit weiter Frauenkreise auf diese Kleidungsart zu lenken, die das Nützlichste mit dem Schönen durchaus vereint, sind sehr zu begrüßen.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bohm-Buch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Advertisement for eye care and health products. Includes sections for 'Magenleidende' (stomach ailments), 'Bett- u. Leibwäsche' (bed and body linen), 'Kleiderstoff' (clothing fabric), 'Frauen' (women's products), 'Frauenleiden' (women's ailments), and 'Der Weg zum Erfolg' (the way to success). It features a small illustration of a woman's face and various text blocks describing products and services.

**MESSMER'S THEE**



**DAS BESTE FRÜHSTÜCK**

Bei **Korpulenz**  
**Fettleibigkeit**  
sind  
**Dr. Hofbauers ges. gesch. Entfettungs-Tabletten**  
ein vollkommen unschädliches und erfolgreiches Mittel ohne Einhalten einer Diät. Keine Schilddrüse. Kein Abführmittel. Broschüre auf Wunsch.  
**Elefanten-Apotheke**  
Berlin, Leipzigerstr. 74, Dönhofpl. Zentr. 7192.

Die vollkommenen **ENGELHARDT Biere**



**Timmer-Essig**  
überall erhältlich!

Wer vor- teilhaft **Möbel,** Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die Auktionshandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

**Zinn, Messing, Kupfer,**  
Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahlt die höchsten Tagespreise pro Kilo, b. größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb werd. prompt erledigt.  
**Metallschmelze Marlannenstr. 24, an der Kottbuser Brücke. Am Moritzplatz 106/58, Nebenanschluß.**

**Beinleiden**  
offene Füße, Flechten, Venenerkrankungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, wunde u. rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen etc. heilt selbst i. d. hartnäckigst. Fällen



**Dünne Salbe**  
Ein unschätzbares Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, sofortige Linderung u. Heilung bringt. Sch. 2,50, 6,-, u. 14,- in d. Apotheken, wo nicht, bestelle man direkt an Laborator Alcoa, Berlin NO. 18 T. G. Praterstr. 80.

**„Patentmatratzen“**  
**„Auflagen“**  
(4teilig) in jeder beliebigen Größe lieferbar. Preise f. die Größe 10 x 195 cm, Matratze, Auflage und Schoner: Auflage in roter Dreif. 625 M. „rau“ Dreif. 575 M. „Zellstoff“ Dreif. 375 M. Klub- und Polstermöbel jeder Art a. eigen. Werkstatt liefert Wilhelm Lüders, Polstermöbelschän. Kirchberg a. H.

**DER AUFSTIEG**  
Führer durch die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von Franz Klühs  
Ein empfehlenswertes Buch für Jedermann, insbesondere auch für die Frauen, das den Entwicklungsgang der deutschen Arbeiterbewegung trefflich schildert.  
Mit einem Wegweiser in die einschlägige Literatur.  
**PREIS 7,50 MARK**  
Buchhdlg. Vorwärts  
Berlin SW 68,  
Lindenstr. 2



**Reichelt**

145 Filialen in Groß-Berlin  
Zentralbetrieb: Schlesische Straße 28

REICHELT ■ LADEWIG ■ UNION ■ LORELEY ■ ASSMANN

**Kakao**

**Deutschmeister**

Hervorragende Qualität

Alleinige Fabrikanten:  
**Petzold & Auhorn A.-G., Dresden**

Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-, Kolonialwaren-Geschäften und Konditoreien.

Wie neu wird  
eine **Bluse** für **1 Mark**  
ein **Anzug** für **5 Mark**



**Wilhelm Brauns G. m. b. H.**  
**Quedlinburg**

(Fabrikanten der weltberühmten Brauns'schen Haushaltsfarben).

Quedlin ist überall erhältlich, wo Brauns'sche Farben verkauft werden. Verlangen Sie unser lehrreiches Grati! bÜchlein Nr. D über Haushaltsfärberei

Ankauf von  
**PERLEN, BRILLANTEN,**  
Uhren, Platin, Gold und Silber  
zu den höchsten Tagespreisen.  
G. Schillephacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

**Theodor Meesters**  
Färberei und chemische Waschanstalt  
gegründet 1891 Gebrüder

Ältestes bestempfohlenes Unternehmen am Platze  
Fabrik  
**Lichtenberg, Gürtelstraße 34**  
Fernsprecher: Königstadt 7404.

Filialen:  
**Frankfurter Allee 264 Ecke Mühlendorferstr.**  
**Frankfurter Allee 198 a Ecke Siegfriedstr.**  
**Türschmidtstr. 48, Boxhagener Str. 75**

**„Husten, Halserkell, Verschleimung,**

Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerzen hören auf! - „Appetit und Körpergewicht haben sich rasch!“ - „Allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein!“ So und ähnlich lauten die täglich bei uns eingehenden Mitteilungen über die Wirkung unserer **Rosolin-Pillen**. Erhältlich zu Mk 6 - in allen Apotheken, nötigenfalls auch durch uns von unserer Versandapotheke.

**!! Hals- und Lungenleidende !!**

erhalten kostenlos ausführliche Broschüre durch  
**„Pharindha“-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 68.**

**Gummiwaren**

für Familie u. Krankenzimmer  
Sauger, Eisbeutel, Frauendouchen, Spülapparate usw. Präservativs u. and hygien. Bedarfsartikel u. Präparate, mediz. Tee usw. zur Gesundheitspflege. Prospekt und Preisliste diskret und kostenlos  
**O.F. Demasier, Bin-Lichterfelde, Mariannenstr. 25**

**Strickgarn**

**Strümpfe u. Socken**

aus garantiert reiner Schafwolle liefert sofort gegen Nachname

Schafwollspinnerel Lauda  
in Lauda (Baden)

- 1 Pfd. Strickwolle natürl. 55,- Mk.
  - 1 " " grau .57,- "
  - 1 " " schwarz 60,- "
  - 1 Paar weiße Socken 17,50 Mk.
  - 1 " grau " 18,50 "
  - 1 " schwarze " 20,- "
- Bei größeren Bestellungen 5% Rabatt. Muster gegen Nachnahme zu Diensten.



**Frauen**  
Die von der fr. Oberhebamme an der geburtsl. Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausendl. erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22, Pulver M. 10, Versand diskret p. Nachn. von Frau Anna Hein G. m. b. H. Bin. 101, Potsdamer Str. 106a, I. Etg.  
Prospekt grat.

**Kluge Frauen**

verlangen bei Störungen und Unregelmäßigkeit [Blutstauung] meine in Tausend. von Fällen bewährten u. vollständig unschädli. Menstruationstropfen  
Freiar Extrastark Mk. 16,- u. Porto.  
**Üppige Büste**

erzielt man durch den Gebrauch von **Büstenmassage-Crem Imposant**. Dose Mk. 10,- u. Porto. Versand diskret. Prosp. kostenfr. **Arthur Lehmann Hygien.** Versandhaus, Berlin N. 499, Oderberger Straße 29.



**BORUSSIA**  
**Caramel-Bier**

wieder anerkannt vorzüglich

„Berolaris“ feinstes Tafelwasser, mindestens gleichwertig allen anderen Brunnen.

„Si Si“ vornehmstes alkoholfreies Getränk.

„Himbeersaft“ rein natürl. mit Zucker

**Borussia-Brauerei A.-G.**

Berlin-Weißensee. Telefon: Weißensee 112 u. 113.

Nur die  
**Metall-Einkaufs-Zentrale**

Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80  
zahlt die höchsten Preise für:  
Kupfer u. Messing u. Zinn u. Zink u. Blei  
Stanniol u. Zeitungspapier usw.



**SCHWERHÖRIGE!**  
**Ich höre wieder!**

durch diesen tamsen elektr. Hörapparat der  
**Majofone G. m. b. H.,**  
Berlin, Neue Schönhauser Str. 10.  
Probensendung ohne Kaufzwang

**Krampfadern, offene Beine**

**Hautflechten Brandwunden**  
**Frostschäden usw.**

aller Art, auch ganz veraltete Leiden, namentlich **juckende, nässende** und sehr **entzündliche Ekzeme** heilt sofort die **kühlende, Fridosan-Heilsalbe!**

D. R. P. angemeldet, Name gesetzlich geschützt. Erprobt an Universitätskliniken. Zu haben in Apotheken und Drogerien, wo nicht, direkt beim Hersteller: **Dr. Strauß & Co., Berlin W. 15, Uhlandstr. 146 c.** Preis der Original-Dose M. 12,- geg. Voreinsendung fr. Nachnahme M. 1,50 mehr. **Narbenlose, schnellste Verheilung! Größte Erleichterung** schon bei erstmaliger Verwendung! Prospekt kostenfrei!

**Stoffe**

für  
**Damen-Kostüme :: Herren-Anzüge**  
**Tuchlager**  
**Koch & Seeland G. m. b. H.**  
Berlin C., Gertraudenstraße 20/21.

**PHILIPP SCHEIDEMANN**

**DER ZUSAMMENBRUCH**  
1914-1918

**PREIS 30 MARK**

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 69

**NEU**